

Passauer Clerus in Wien eine Vorberathung hielt. Es ist nicht gerade unwahrscheinlich, dass auf dieser Versammlung der Anstoss zu den *Litterae (Advisamenta) parochorum circa Krems commemorantium ad episcopum Pataviensem*¹⁾ gegeben wurde.

Ein österreichisches Cistercienserkloster.

Von Fr. Georg Lanz, O. C.

Einleitung.

In einer lieblichen Landschaft des Wienerwaldes, im Thal des Sattelbaches, liegt die altherwürdige Cistercienserabtei Heiligenkreuz, im Jahre 1135 vom hl. Markgrafen Leopold gegründet. Auf Bitten seines Sohnes Otto, der damals Abt des Cistercienserklosters Morimund in Burgund war, hatte er aus diesem Kloster die ersten Mönche unter dem Abte Godeschalk zur Gründung eines neuen Klosters in seine Mark berufen. Ein Jahr nach der Gründung (1136) starb Leopold, kurz nachdem er noch den Stiftungsbrief ausgestellt hatte. Wenn auch dadurch die neue Stiftung ihren Gründer und Beschützer verloren hatte, in den nachfolgenden Babenbergerherzögen fand sie jedoch stets wohlwollende Gönner und Schirmer. Ja die meisten wählten sich ihre letzte Ruhestatt im Klösterlein in der Waldmark. Während des Interregnums hatte das Stift Drangsale aller Art zu erleiden. Doch König Ottokar und die Habsburger halfen bereitwillig dem Kloster aus der Nothlage. Eine rege Bauthätigkeit entfaltete sich; das Stift gewann zusehends an Macht und Reichthum.

Vom XV. Jahrhundert an, ja man kann sagen von 1400 bis 1600 befand sich Heiligenkreuz mit nur geringer Unterbrechung stets in Noth und Elend. Bald waren es Kriege, bald Krankheiten, bald Brände, bald wieder Ueberschwemmungen. In beiden Türkenkriegen 1529 und 1683 wurde Heiligenkreuz arg mitgenommen.

Trotz all' dem Unglück hatte Heiligenkreuz das Glück, stets gute Aebte zu haben, welche strenge Disciplin hielten und mit geradezu staunenswerther Schnelligkeit das Kloster aus den Ruinen immer wieder erstehen liessen. Mit vollem Recht verdient daher der energische und umsichtige Abt Clemens (1658—1693) den Ehrennamen „des zweiten Gründers des Stiftes.“ Es gelang ihm nicht nur all' die Schäden, die das Stift in dem Türkenkrieg erlitten hatte, wettzumachen, sondern er führte auch viele prächtige Neubauten auf. Das von ihm begonnene Werk wurde von den nachfolgenden Aebten mit allem Eifer fortgesetzt, insbesondere

¹⁾ Bei Hansiz I. c. II, 496.

von den Prälaten: Gerhard (1705—1728) und Robert (1728—1755); zahlreiche Künstler, Maler und Bildhauer schmückten Heiligenkreuz mit ihren Werken, darunter vor allem die beiden Familiaren, der berühmte Maler Martin Altomonte (1657—1745) und der nicht minder berühmte Bildhauer Giuliani, der Lehrmeister Raphael Donners. Abt Robert erwarb die Cistercienserabtei St. Gotthard in Ungarn, die jedoch nach dem Tode des Abtes Edmund (1877) wieder verloren ging. Dafür aber ward unter dem jetzigen Abte Heinrich (V.) das Stift Neukloster in Neustadt für immerwährende Zeiten mit Heiligenkreuz vereinigt. Schon Abt Edmund hatte mit den Restaurierungsarbeiten begonnen, die jedoch erst seit der Regierung des jetzigen Prälaten in umfassendster Weise fortgeführt wurden, so dass Kirche und Kreuzgang fast vollständig restauriert sind.

Die Heiligenkreuzer Bauten nehmen in der österreichischen Kunstgeschichte einen hervorragenden Platz ein. Das romanische Langhaus der Kirche ist eine der ältesten und grössten erhaltenen Bauten dieses Stiles. Insbesondere was die Einwölbung mittelst Kreuzgewölbe anbelangt, so scheinen nur mehr wenige Beispiele dieser Art erhalten zu sein. Denn es war ein Verdienst der Cistercienser den Gewölbbau in der Ostmark zuerst zur Geltung gebracht zu haben. Nicht minder bedeutend sind die Bauten im Uebergangsstil und im Stil der Hochgothik. Nur spärlich ist die Spätgothik, gar nicht aber Renaissance und Rococo vertreten, was sich sowohl aus der Geschichte als auch aus dem Umstande erklären lässt, dass zur Zeit der Rococo das Stift all' seine Mittel auf Bauten in St. Gotthard verwendete.

So hatte auch hierin Heiligenkreuz Glück im Unglück, indem nämlich die altherwürdigen Klosterbauten von der Bauwuth späterer Zeiten fast ganz verschont blieben und sich die ursprüngliche Klosteranlage beinahe in allen Theilen erhalten hatte.

Die nothwendigen Bestandtheile eines Cistercienserklosters waren die von West nach Ost gerichtete Kirche und der sich im Süden daran schliessende Kreuzgang mit Sacristei, Capitelhaus, Schlafhaus, Speisesaal und Brunnenhaus. Diese Klosteranlage ist in Heiligenkreuz im Innern vollkommen intact geblieben, nur von aussen wurden später gegen Westen der grosse Hof, gegen Süden der Convent und gegen Osten die Bibliothek und das Noviziat vorgebaut.

Wir beginnen mit dem grossen Hof.

Der grosse Klosterhof.

Der grosse Klosterhof, ein unregelmässiges Viereck bildend, ist auf drei Seiten von Arcaden umschlossen. In dem über dem Nordtrakte emporragenden Kammereithurm ist das vom Abt

Gerhard im Jahre 1720 erbaute Hornwerk, eine Orgel mit 1000 Pfeifen, aufgestellt. Da nämlich die Cistercienser gar keine oder nur kleine Glocken verwenden durften, bedienten sie sich solcher weit vernehmbaren Hornwerke.

Vor der Kirche steht die von Giuliani erbaute Dreifaltigkeitssäule. Nach glücklicher Abwendung der im Jahre 1713 herrschenden Pest, gelobte Abt Gerhard eine Denksäule zu errichten; aber erst unter Abt Robert ward der Bau 1714 begonnen und 1736 vollendet. Der Unterbau, in schönster Barock aufgeführt, enthält die Statuen der Heiligen: Leopold, Benedict, Bernhard, Rochus, Sebastian und Boromäus und 3 Reliefs: Die hl. Rosalia, der hl. Petrus und die hl. Magdalena. Darüber thürmt sich nun eine Wolkensäule, die mit der die hl. Maria krönenden Dreifaltigkeit abschliesst. Diese Dreifaltigkeitssäule ist nach der Wiener Grabensäule eine der schönsten Wolkensäulen Nieder-Oesterreichs. Ein liebliches Bild bietet der in zierlicher Barock gehaltene Josefsbrunnen. Mächtige Platanen beschatten das runde Becken, in das drei goldig glänzende Vögel plätschernde Wasserstrahlen speien. In der Mitte des Bassins steht auf einem dreieckigen Sockel der hl. Josef mit dem Jesukind auf den Armen. Um den Sockel herum gruppieren sich die wasserspeienden Vögel und drei reizende Engelfiguren, Glaube, Hoffnung und Liebe. Rings um den Sockel sind drei Reliefs angebracht: Jesus am Jacobsbrunnen, Hagar und Ismael, Jacob und Rebekka.

Die Gemäldegallerie, im I. Stocke des westlichen Hoftraktes untergebracht, ist ein grosser viereckiger Saal mit flacher, reich stukkierter Decke und Fresken in edler Barocke. (Zeit Leopolds I.)

Hier wurden oft Concerte aufgeführt, denen auch Kaiser Leopold I. und Karl VI. beiwohnten. Von Gemälden wären zu erwähnen: Kleine Sammlung altdeutscher Gemälde auf Holz und Leinwand; Studienkopf von Jordaens; Blumenstück (Niederländer) von ausserordentlichem Reiz; Mondlandschaft von van der Noer; hl. Franziscus von Caraccio; Judith von Cortona; Mater dolorosa, Kreuzabnahme, Krönung Mariens, alle drei von Altomonte; Maria mit dem Kind von Peter v. Strudel; Moses schlägt Wasser aus dem Fels; Entsatz von Wien 1683, grosses Schlachtengemälde von Rugendas u. s. w.

An die Gemäldesammlung schliesst sich das Museum an. Besonders reichhaltig ist die Sammlung von Conchilien und Petrefacten, sowie die ornithologische und mineralogische Sammlung. Von den im zweiten Saal untergebrachten Gegenständen wären zu erwähnen: 2 Broncestatuen, Adam und Eva, aus dem XVI. Jahrhundert; eine ägyptische Mumie; gegen 170 Thonskizzen von Giuliani, darunter die Modelle zur Dreifaltigkeitssäule, zum Josefs-

brunnen, zu einem andern nicht ausgeführten Brunnen und zu den Kreuzwegstatuen; Vexierbilder und eine kleine Waffensammlung.

Die Abteikirche.

Die dem grossen Hof zugewandte Façade der Kirche zeigt alle Eigenthümlichkeiten des romanischen Stiles, erhöhtes Mittelschiff, niedere Seitenschiffe mit Pultdächern. Längs der Gesimse ziehen Sägeschnitt- und Rungbogenfriese. Sehr belebend wirkt die beabsichtigte Assymetrie. Trotz der grossen Einfachheit wirkt die durch fünf Rundbogenfenster belebte Façade äusserst malerisch. Das Mittelportal zeigt bereits den Spitzbogen. Das Tymponon enthält eine streng stilisierte Rankenzeichnung. Das gleichfalls im Spitzbogen überwölbte, jetzt zugemauerte Seitenportal zeigt im Tymponon einen Kleeblattbogen, Sonne und Mond, 3 Kreuze und die symbolischen Buchstaben A und Ω. Beide Portale sind, wie die Knospenkapitäler der Säulen in den abgestuften Schrägen zeigen, jüngeren Ursprungs als die übrige Façade. Sie dürften wohl mit dem ältesten Theil des Kreuzganges entstanden sein.

Machte schon die altersgraue Aussenseite einen mächtigen Eindruck, umso imponanter ist die Innenwirkung dieses herrlichen Gotteshauses. Der machtvolle, tief sinnige romanische Stil des Langhauses und ehemaligen Querschiffes vereinigt sich zur unbeschreiblichen Gesamtwirkung mit der schwungvollen, majestätischen Gothik des Chores. Das romanische Langhaus, rechts und links mit je 10 quadratischen Quaderpfeilern durch Rundbögen mit einander verbunden, mit je fünf kleinen Rundbogenfenstern hoch oben an den beiden Seitenwänden des Mittelschiffes wurde 1187 eingeweiht; die tief herabreichenden Wanddienste, auf denen die Kreuzgewölbe mit ihren schweren rechteckigen Gurten und Rippen aufsitzen, sind die einzige Zierde dieses streng nach Cistercienserbrauch gebauten Münsters. Der gothische Chor (XIII. Jahrhundert) aber, etwas höher als das romanische Mittelschiff, ist eine dreischiffige Halle, getragen von 6 Bündelpfeilern; eine wahre Lichtfluth dringt durch die hohen, schlanken, mit edelstem Masswerk und mit farbenglühenden Glasgemälden versehenen Fenster herein. Eigenthümlich ist der gerade Chorabschluss, der sich nur bei den Cisterciensern findet, z. B. in Citeaux, Lilienfeld, Maulbronn, Riddagshausen u. s. w. Zu den schönsten Kunstüberresten nicht bloss des Stiftes sondern des ganzen Mittelalters gehören die Glasfenster des gothischen Chores, die in den oberen Partien aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die Farben der Gläser sind von wunderbarer Kraft und leuchtender Pracht, die Zeichnung ist einfach, schwungvoll und elegant. Es sind durchaus Teppichmuster, noch eine Reminiscenz an das frühe

Mittelalter, da man die Fensteröffnungen durch vorgespannte Teppiche verschloss.

Die Figuren der Fenster im Abschluss der Seitenschiffe stellen dar: Zacharias, Habakuk, Samuel, Abraham, Joachim und Josef. Im Abschluss des rechten Seitenschiffes: Vitus, Hippolytus, Mauritius, Ephraim, Augustinus und Gregorius. Das reconstruierte und neu verglaste grosse Chorfenster im Mittelschiff bringt in sinniger Weise, entsprechend den Bitten der lauretanischen Litanei, die 4 Apostel: Johannes, Petrus, Paulus und Matthäus; die 4 Märtyrer: Stephanus, Laurentius, Sebastian und Urban; die 4 Bekenner: Edmund, Malachias, Gotthard und Ladislaus; und die 4 Jungfrauen: Katharina, Barbara, Ursula und Luitgardis.

Im alten romanischen Querschiff sind in den rundbogigen Fenstern noch alte aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts stammende Fenster nach französischer Manier en griseille gemalt. Vom ehemaligen rechten Querschiffarm des romanischen Theiles führte eine jetzt zugemauerte, doch noch sichtbare, spitzbogige Thüre in die alte Sacristei. Vor dieser Nische steht ein unter Abt Edmund (1841—1877) hergestellter gothischer Taufstein mit einem Broncedeckel; darüber wölbt sich das 1875 gebaute romanische Musikchor. 2 Säulen mit Knospenkapitälern tragen es. Eine mit einem Kleeblattbogenfries gezierte Ballustrade bildet die Krönung. Auf diesem Chor steht die kleine Orgel mit 11 Registern, gebaut unter Abt Robert (1728—1755). Die grosse Orgel mit 62 Registern, 53 klingenden Stimmen und 2376 Pfeifen ist auf dem über den Haupteingang befindlichen Musikchor aufgestellt. Es ist ein Werk von seltener Grösse und Schönheit im Tone, 1802 von Ignaz Kober in Wien hergestellt. Erst wenn die Orgel bald mit den leisesten Stimmen des Oberwerkes säuselt, bald wieder wie Sturmesrauschen mit den tiefen vollen Bässen und den 32 Fussregistern durch die Münsterhallen braust, da scheinen sich die altersgrauen Mauern, die farbenglühenden Fenster mit ihren Blumen, mit ihren Sternen, mit ihren lieben Heiligenbildern zu beleben.

Hinter der Orgel stehen die kunstvoll geschnitzten Chorstühle, wahre Meisterwerke der Barocke. Cannellierte Lisenen mit Engelköpfchen als Kapitälern, prächtige Reliefs, liebliche Engelgestalten und äusserst belebte Heiligenbüsten wechseln in üppiger Fülle ab und vereinigen sich zu einem herzerquickenden, anmuthigen Bild. Das ganze ist im vornehmen, dunkelbraunen Holzton gehalten. Die Büsten stellen Heilige aller Stände dar: Krieger, Mönche, Aebte, Dichter, Künstler, Fürsten, Priester, Bischöfe, Cardinäle, Könige und Päpste. Giuliani hat bei diesem Werke mitgearbeitet.

Ebenso wenig zu übersehen sind die eingelegten Kirchen-

bänke im Langhaus, eine fleissige Arbeit der Laienbrüder Caspar Willer und Lucas Barth (1802). Gleich dem Kasten der grossen Orgel verrathen sie in den Details Eigenthümlichkeiten des Empirestiles.

Die neue gothische Kanzel aus weissem Sandstein ist ein Meisterwerk ersten Ranges. In den Giebeln des von einer schlanken Fiale gekrönten Deckels sieht man die Reliefs der 4 Kirchenväter.

Die Bodenfliese mit streng stilisierten einfachen, farbigen Ornamenten sind neu, jedoch Imitationen der aufgefundenen, im Museum verwahrten Originale. Eine Steinschranke mit prächtig wirkendem, aus Weinlaubmotiven zusammengesetzten Gitter umschliesst den geräumigen Priesterchor, in dem sich der 1887 erbaute Hochaltar erhebt; der Unterbau, einen auf zwei rothen Marmorsäulen ruhenden Steintisch vorstellend, ist aus Marmor und mit Glasmosaiken geziert. Der Altaraufsatz, ein viereckiger Schrein, dem sogenannten Verduneraltar in Klosterneuburg nachgebildet, ist aus Goldbronce. Die Emails stellen Szenen aus dem Leben Mariens dar, welcher nach Cistercienserart sowohl Kirche als Altar geweiht ist. Links die Geburt und Darstellung im Tempel, rechts die Verkündigung und Heimsuchung, im Mittelstück die Krönung; darüber wölbt sich auf vier Säulen aus Untersbergermarmor ein reicher Broncebaldachin, gekrönt von einem Kapellenthürmchen mit der hl. Dreifaltigkeit.

Im gleichen Stil mit dem Hochaltar ist die reiche Session. Die Stühle sind aus Goldbronce, ohne Rückenlehne, nur der prächtige Abstuhl hat Arm- und Rückenlehne. Die Rückwand der Session bildet der in eine neue stilvolle Umrahmung gespannte flandrische Gobbelin, circa 1500 gewebt, mit zahlreichen Wappen, den hl. Leopold und seine Familie darstellend. Wie aus der Widmung hervorgeht ist er ein Geschenk des Dr. Fuchsmagen.

Eine schöne Arbeit ist auch die gothische A m p e l, gleichfalls aus Goldbronce.

In einem Kranz ringsum den Hochaltar stehen die Seitenaltäre. Im linken Schiff der Chorhalle: Der Benedictaltar mit der Statue von Erler; besonders schön ist die Einfügung des Heiligenscheins in das rückwärts im Altare selbst angebrachte gemalte Glasfenster. — Der Altar des hl. Leopold, Statue von Bendel. — Im rechten Schiff: Der Stephanusaltar (Stephan, Abt von Citeaux) und der Josephaltar, beide mit Statuen von Erler. Alle vier Altäre wurden 1890 aufgeführt. — Im Prospect des linken Seitenschiffes steht an der Wand des Chorabschlusses der Bernhardialtar. Auf einem Unterbau aus rothem und weissem Marmor erhebt sich der reiche Aufbau aus Goldbronce. Unter dem von einer schlanken Fiale gekrönten

Baldachin steht die Statue des Heiligen, angethan mit der Flocke, die Leidenswerkzeuge betrachtend. Rechts und links sind figurenreiche Bronzereliefs, Scenen aus dem Leben des Heiligen: Aufnahme ins Kloster, Bekehrung Herzogs Wilhelm von Aquitanien, die Kreuzzugpredigt zu Speier und eine Vision Mariens. — Der Kreuzaltar, in der Mitte des Chorabschlusses hinter dem freistehenden Hochaltar, ist aus weissem Sandstein und im Stil der 4 oben erwähnten Seitenaltäre. Ueber der im strengen altdeutschen Sinn aufgefassten Kreuzigungsgruppe baut sich der von 4 Fialen flankierte Giebel auf, den seine Jungen mit eigenem Blut säugenden Pelikan enthaltend. Das Tabernakelthürchen aus Goldbronze zeigt das Agnus dei, gleichfalls ein Symbol des hier verwahrten Altarsacramentes. Unter der Mensa des Altars ist das hl. Grab, darin der todt Gottessohn liegt, knieende Engels gestalten beten vor seiner Leiche.

Das Gegenstück zum Bernhardialtar ist der Marienaltar mit der Heiligen als Himmelskönigin. Die Reliefs stellen dar: Geburt Christi, Anbetung der heiligen 3 Könige, Pietu und Tod Mariens. Die drei letzten Altäre wurden 1894 aufgeführt.

Beachtenswerth ist die nur den Cisterciensern eigenthümliche Anordnung der nach Osten gewendeten Seitenaltäre un den freistehenden Hochaltar. In der Kirche nämlich, dem mystischen Leib unseres Herrn, bildet der Chor das Haupt. Der Hochaltar ist das Antlitz, um das sich gleich der Dornenkrone der Kranz der Seitenaltäre legt. Aeusserst sinnig ist auch die Zusammenstellung der Heiligen: Links der hl. Benedict, der Verfasser der Mönchsregel, rechts der hl. Stephanus (O. C.), der Verfasser der Cistercienserregel, der charta charitatis; links der hl. Leopold, der Gründer und Schutzherr des Stiftes, rechts der hl. Joseph, der Schutzherr der ganzen Kirche; links der hl. Bernhard, der grösste Heilige des Ordens, rechts die hl. Maria, die Königin aller Heiligen. Als Abschluss endlich der gekreuzigte Heiland, der Erlöser der Menschen. Beachtenswerth sind auch die prachtvollen Epitaphien der Aepte: Conrad III., † 1558, Johann VI., † 1599 und Clemens, † 1693.

Der Kreuzgang.

Eines der unschätzbarsten Kleinode Niederösterreichs ist der prächtige, im blühendsten Uebergangsstil gebaute Kreuzgang, der mit seinen 390 rosenrothen Marmorsäulen, seinen reichen Capitalern und Consolen, mit seinen uralten Glasgemälden auf jeden einen unauslöschbaren Eindruck machen wird. Der Bau stammt aus dem Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter dem jetzt regierenden Abte Heinrich (V.) wurde er vollständig restauriert und mit einem Pflaster versehen (1894).

Durch eine romanische Pforte (romanische Thüre mit Beschlägen aus dem Jahre 1884) gelangt man über die neue Prachtstiege (1894) in den längs der Kirche ziehenden Fusswaschungsgang, den nördlichen Flügel des Kreuzganges. Dieser Theil enthält überaus werthvolle Glasmalereien en griseille aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Sie sind wohl die ältesten und schönsten ihrer Art und vom Orden aus Frankreich hieher gebracht. Trotzdem nur schwarz und weiss als Farben angewendet sind, machen doch die reichen und mannigfaltigen romanischen Ornamente einen wundervollen Eindruck. In unvergleichlicher Pracht hebt sich die Zeichnung von dem silberhellen Hintergrund ab, der gleich dem frisch gefallenen Schnee glänzt. In einige dieser Fenster sind Medaillons (aus späterer Zeit stammend) mit bildlichen Darstellungen eingefügt, wie: Das Abendmahl, die Todesangst am Oelberg, die Geisselung, die 7 Schmerzen Mariens (die 7 Schmerzen als 7 Schwerter dargestellt). Die beiden Gruppen an den Enden des Fusswaschungsganges: Die Büsserin Magdalena und die Fusswaschung sind, wie die in diesem Gange angebrachte Session und die Lesekanzel aus der Meisterhand Giuliani's. Die Oelgemälde in den Bogenfeldern, Scenen aus dem Leben des hl. Bernhard darstellend, stammen aus der Zeit des Abtes Marian I. (1693—1705), gemalt von dem Laienbruder Stephan Molitor. Capitäl, Consolen und Schlusssteine sind mit reichen Blattornamenten geziert. Während in dem Fusswaschungsgang nur zum Theile die Capitäl solchen reichen Schmuck tragen und das Knospencapital vorherrscht, überwiegt in dem Pfortnergang den westlichen Flügel des Kreuzganges die ornamentierte Kelchform. Dieser Flügel mit den zwei daranstossenden Travées des Fusswaschungsganges scheint der älteste Theil des Kreuzganges zu sein. Hier sind auch die früher am Boden gelegenen Grabsteine der Wohlthäter des Stiftes aufgestellt. Es sind ihrer 21, 15 aus dem XIII., 5 aus dem XIV. und 1 aus dem XV. Jahrhundert. Die romanische Pforte sowie die Glasgemälde (en griseille) in den Rundfenstern des Fusswaschungs-, Capitelhaus- und Pfortnerganges (nicht ganz) sind neu (1894). Dagegen haben sich im Speisesaalgang (Südflügel) die uralten Glasfenster (aus dem Anfang des XIII. Jahrh.) erhalten.

An den Speisesaalgang schliesst sich gegen den Kreuzganggarten hin das berühmte Brunnenhaus an. Es ist ein kapellenartiger neuneckiger Bau aus dem 14. Jahrhundert in den edelsten Formen der Hochgothik aufgeführt. 8 spitzbogige Fenster mit reichem Masswerk lassen fast alles Mauerwerk verschwinden, so dass die ganze Kapelle einem einzigen grossen gothischen Fenster mit Masswerk und Stäben gleicht. Die Glasgemälde, die an Farbenpracht die im Kirchenchor womöglich noch übertreffen, stammen zum Theile aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Das

vereinzelte Glasgemälde im zweiten linksseitigen Fenster stellt den König Alexander auf dem Panther reitend dar.

Das linksseitige Fenster (ursprünglich) mit den Bildern der Babenberger zeigt:

Klosterneuburg	—	Heiligenkreuz
	(Choransicht).	

Dann folgen:

Leopold III., der Heilige	—	Agnes
Adalbert	—	Leopold IV., der Freigebig
Otto von Freising	—	Heinrich II., Jasomirgott
Ernest	—	Conrad, Erzbischof v. Salzburg

Im rechtsseitigen Fenster (neu):

Lilienfeld	—	Zwettl
Leopold V., der Tugendhafte	—	Friedrich I., der Katholische
Heinrich von Mödling	—	Raiza, seine Gemahlin
Heinrich der Grausame	—	Richardis, seine Gemahlin
Friedrich II., der Streitbare	—	Gertrudis, seine Gemahlin

Der im Vereinigungspunkt der schmalen Rippen eingefügte Schlussstein zeigt den Heiland mit dem Lebensbuch. (Original im Museum). Unter den Fenstern läuft ringsum ein mit spitzböigen Blenden und reichem Masswerk geschmücktes Parapet. Der alte Bleibrunnen in der Mitte bildet eines der kostbarsten Alterthümer des Stiftes. Das Plätschern und Rauschen des Wassers, das von einem Becken in das andere fällt, verleiht diesen stillen, dämmerdunkeln Hallen einen fast märchenhaften Zauber.

Der Brunnenhalle gegenüber führt eine Thüre in das Sommerrefectorium. Es ist ein langer Saal mit Tonnengewölbe und Stichkappen, reich im Stile der Barocke stukkirt, geschmückt mit Fresken (Tencala) und Oelgemälden, 1687 gebaut, 1712 restauriert Kühngeformte Cartouchen, schwere Fruchtgewinde, lachende Engelgestalten heben sich plastisch von dem grünen Hintergrund ab. Die Oelgemälde an der linksseitigen Wand zeigen die allegorischen Gestalten der Demuth, der 4 Cardinaltugenden und Glaube, Hoffnung und Liebe; über der Hauptthüre das Porträt des Erbauers, des Abtes Clemens (1658—1693). An der Wand in den Bogenfeldern: 1. Der hl. Bernhard, 2. der hl. Malachias (O. C.), 3. der hl. Bonifaz, Bischof von Lausanne (O. C.), 4. der hl. Conrad (O. C.), 5. die Bestätigung des Cistercienserordens, 6. die Familie des hl. Bernhard. In der Mitte der Wölbung die Fresken: 1. Esau und Jacob, 2. Vision des hl. Bernhard, 3. der heilige Benedict in der Einsamkeit, 4. Abraham und die Engel, 5. die Büsserin Magdalena, 6. das Abendmahl. Diese Fresken begleitet zu beiden Seiten eine Reihe von Bildern,

die die österreichischen und ungarischen Güter des Stiftes mit den betreffenden Donatoren darstellen.

Doch von all diesem schweift das Auge ab, um mit Entzücken in der Betrachtung des Colossalgemäldes „die Speisung der 5000“ zu verweilen. Es ist das letzte grandiose Werk Altomontes, das er 1742 in seinem 83. Lebensjahre gemalt. Und wenn bisweilen ein heller Lichtstrahl auf das Gemälde fällt, da scheinen sich die altersdunklen Farben, der zarte Heiligenschimmer um des Heilands sanftes Antlitz zu beleben, und der Hintergrund, das galiläische Meer darstellend, wirkt so frisch, dass man vermeinte, man sähe wirklich hinaus auf die Fluthen des lieblichen Sees, weit bis in verschwindende Fernen.

An den Capitelhausgang (Ostflügel des Kreuzganges) schliessen sich die Annenkapelle, das Capitelhaus, die Todtenkapelle und das Schlafhaus an. Die Annenkapelle, früher Sacristei wurde von dem in dieser Kapelle ruhenden Abt Gerhard (1705—1728) in die jetzige Gestalt gebracht. Die Decke schmücken äusserst zart gemalte Fresken von feinem, eleganten Stucco umrahmt.

Weniger verändert wurde das aus dem XIII. Jahrhundert stammende Capitelhaus, wenn es auch von Abt Gerhard und Abt Robert mit Fresken in der Manier der Barocke ausgeschmückt wurde. Es ist eine ernste, gothische Halle, von vier achteckigen mit schönen Capitälern gezierten Säulen getragen.

Wunderbar gedämpft fällt das Licht durch die farbenprächtigen Gläser der beiden seitlichen Rundbogen- und des grossen, mittleren Radfensters ein. Doppelt geheiligt ist dieser Raum durch den Ordensgebrauch und die Erinnerungen der Geschichte. Hier versammelten sich die Ordensbrüder zur Berathung über die wichtigsten Angelegenheiten, hier ruhen unter einfachen Grabsteinen die Fürsten des ruhmreichen Babenbergergeschlechtes.

Hier liegen begraben: Adalbert († 1136) und Ernest († 1137), Söhne Leopold des Heiligen. Leopold IV., der Freigebige, Markgraf von Oesterreich, Herzog von Bayern († 1141), Herzog Leopold V., der Tugendhafte († 1194), Herzog Friedrich I., der Katholische († 1198), Herzog Friedrich II., der Streitbare, gefallen in der Schlacht gegen die Ungarn 1246. Der Tumbadeckel, den Herzog darstellend, ist eines der ältesten Sculpturwerke dieser Art in Oesterreich. Herzog Heinrich der Grausame († 1228), Sohn Leopold VI., Herzog Heinrich von Mödling († 1223) und seine Gemahlin Raiza, Tochter des Königs Wladislav I. von Böhmen († 1182) und deren Sohn Herzog Heinrich von Mödling, der Jüngere († 1233), Gertrud von Braunschweig († 1226), Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, Richardis, Gemahlin Heinrichs des Grausamen, Tochter des berühmten Landgrafen Hermann von

Thüringen, Rudolf und Heinrich († 1300), Enkel König Rudolfs von Habsburg.

Neben dem Capitelhaus befindet sich die *Todtenkapelle*, früher gothisch, jetzt mit einem Tonnengewölbe mit Spitzkappen versehen, angeblich vom Abte Martin von Egris 1349 zu Ehren des hl. Alexius gestiftet. Hier ruhen der Stifter der Kapelle und der um das Stift hochverdiente Abt Robert († 1755). Das grosse Rundfenster, 1845 gemalt, zeigt links den ersten Abt Godeschalk, rechts den hl. Leopold. Interessant ist der schöne Barockaltar, das *Castrum doloris* und die Leuchter mit den Todfengerippen, welche die Kerzen tragen.

Annakapelle, Capitelhaus und Todtenkapelle sind durch prachtvolle Schmiedeeisengitter verschlossen.

Das untere Schlafhaus (nach der Ansicht des H. Abtes Dominik Willy soll es das ehemalige Parlatorium [Sprechsaal] sein) ist eine dreischiffige, von 4 Rundsäulen und 2 Pfeilern getragene Halle in den schweren, gedrückten Formen der Frühgothik, welche sich in den breiten rechteckigen Gurten und den vierkappigen Gratgewölben aussprechen.

Das obere Dorment (Schlafhaus).

Jüngere, ausgebildete gothische Formen zeigt das obere Dorment oder Schlafhaus. Es ist ein mächtiger, kirchenartiger, von 20 achteckigen Säulen getragener Saal. Es stammt in dem älteren nördlichen Theil aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Die Capitäl zeigen eine sehr einfache Blattornamentierung und scheinen einst ebenso gestaltet gewesen zu sein, wie die Knospen-capitäl im Capitelhaus. Die Gurten und Rippen der Kreuzgewölbe weisen eine einfache Profilierung auf. Zu einfach, fast schon nüchtern gestaltet sind die Säulencapitäl des südlicheren, aus dem XV. Jahrhundert stammenden Theiles. Erst unter dem jetzigen H. Prälaten wurde das Dormitorium, so wie die Kirche, der Kreuzgang und das untere Schlafhaus von der hässlichen Kalkkruste befreit und in alter Ursprünglichkeit wieder hergestellt.

An der Südwand stehen die zwei Colossalstatuen „Sebastian“ und „Rochus“, eine der besten Leistungen Giulianis. Vom selben Meister ist die „Kreuzabnahme“, eine sehr belebte, figurenreiche Gruppe. An der Westwand sind fünf Gemälde, ehemalige Altarblätter, angebracht: 1. Der hl. Laurentius, Hochaltarbild aus der ehemaligen Maierlinger Kirche. 2. Der hl. Benedict und seine Schwester Scholastica, vom ehemaligen (barocken) Benedictaltar in der Kirche, 1710 von Rothmayr gemalt. Besonders ausdrucksvoll ist der Kopf des hl. Benedict, ausserordentlich plastisch gemalt ist das auf dem Altar stehende Crucifix. 3. Der

hl. Leopold, ebenfalls von einem ehemaligen Seitenaltar, 1729 von Altomonte gemalt. Der hl. Leopold schwebt von Engeln und Wolken umgeben über Heiligenkreuz und die ihn anrufende Menschengruppe. 4. Vom selben Maler ist der „Tod des heil. Joseph.“ Besonders reizend sind die lieblichen Engelgestalten im Vordergrund. 5. „Eine Vision des hl. Stephan“ (O. C.), 1710 gemalt von Rothmayr. Der Heilige kniet im weissen Chorgewande, zu ihm kommt von himmlischem Glanz umflossen die Königin des Himmels. Noch drei andere, grossartige Gemälde dieses Malers besitzt das Stift. Das ehemalige Hochaltarblatt (jetzt in der Kirche an der Wand des linken Querschiffarmes aufgehängt) „die Krönung Mariens,“ ein grosses figurenreiches Gemälde. Ebenfalls in der Kirche aufgehängt: „Kreuzvision des hl. Bernhard“ und „Schmerzhaftes Mutter Gottes,“ zwei grosse Bilder, heute noch von frischer Wirkung in der Farbe, ausgezeichnet durch Schönheit der Conception.

Die Bibliothek.

Die aus zwei Zimmern und zwei Sälen bestehende Bibliothek umfasst über 40.000 Bände, darunter circa 500 Handschriften aus dem X., XI., XII., XIII. und XIV. Jahrhundert, zahlreiche Incunabeln und seltene Bibelausgaben. Zu den interessantesten Stücken gehören ein Pergamentcodex mit Glücksradabbildungen und Scenen aus dem Mönchsleben, ein grosses, insbesondere für die Entwicklung der Notenschrift interessantes Missale mit Neumen, einige „libri catenarii“ (Bücher mit Ketten versehen). Der grosse Saal mit Fresken von Rothmayr, 1701 gebaut, macht mit den schön geschnitzten Holzregalen und den mit Goldpressungen und dunkelbraunen Ledereinbänden versehenen Büchern einen sehr vornehmen Eindruck.

Im zweiten Saal ist die modernere Literatur untergebracht. Die gewölbte Decke schmücken Fresken und reiche Stukkierungen, die sich von der blauen Untermalung kräftig abheben und dem ganzen Saal einen heiteren, freundlichen Charakter verleihen.

Die Schatzkammer.

Die Schatzkammer ist ein schmuckloses Gewölbe, nur die alten Paramentenkästen tragen prächtiges Schnitzwerk.

Von den vielen Ornaten wären hervorzuheben: Eine rothe Casel mit reicher Goldstickerei in Ornamenten der Renaissance, 1641 unter Abt Michael II., dessen Wappen eingestickt ist, gefertigt; ein rother Ornat mit Goldstickerei aus der Zeit des Abtes Gerhard (1705—1728); ein weisses, goldgesticktes Messkleid, selbsteigene Arbeit der Kaiserin Maria Theresia, im Kelchtuch Vexierbilder.

Von Kelchen und Ciborien wären hervorzuheben: a) ein grosser, mit Edelsteinen und Emails geschmückter goldener Kelch vom Abte Clemens angeschafft, Augsburgs Arbeit aus dem Jahre 1679; b) ein niedriger silberner, reich vergoldeter Kelch aus dem 17. Jahrhundert; c) ein spätgothischer Ciboriumdeckel aus dem 15. Jahrhundert. Im Innern befindet sich das Wappen des Hoch- und Deutschmeisters. Nach Dr. Wilhelm Neumann's Ansicht war es ursprünglich nicht zum kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen, sondern im Besitze des Erzherzogs Karl von Oesterreich als Deckel eines Pockales verwendet.

Mehrere Monstranzen, zahlreiche Infeln und vier Hirtenstäbe, darunter zwei silberne Krummstäbe in schöner barocker Form.

Reliquien: a) eine Reliquie des hl. Leopold, die Fassung aus dem Jahre 1756; b) kleine Kreuzpartikel in eleganter Renaissancefassung; c) Vesperkreuz aus Bergkrystall, ebenfalls mit kleiner Kreuzpartikel; d) Dorn aus der Dornenkrone Christi in einfacher Fassung. Dieser Dorn erscheint schon 1245 in einer Urkunde; e) Reliquien des hl. Gregorius Magnus; f) die grosse silberne Kreuzpartikelfassung, getriebene Arbeit, ein Meisterstück der Goldschmiedekunst des vorigen Jahrhunderts. Abt Robert liess sie 1749 anfertigen.

Kirchengeräthe: Romanische Leuchter aus dem 12. Jahrhundert, silberne Messkännchen, ein silberbeschlagenes Missale, ein von der Kaiserin Maria Theresia gestickter Baldachin u. s. w. Unter den vielen silbernen, hölzernen und elfenbeinernen Crucifixen ist besonders das bleierne Crucifix, ein Werk Raphael Donners, zu erwähnen.

Als Raritäten werden hier aufbewahrt: a) Elfenbeinbuchdeckel (Diptychon) aus dem 9. Jahrhundert den hl. Gregor darstellend; b) byzantinische Madonna in Serpentin geschnitten aus dem 11. Jahrhundert; c) ein Bild aus Bernstein, Korallen und Elfenbein zusammengesetzt; d) ein kleiner Altar aus Achat, korinthischem Marmor und Lazurstein u. s. w.

Die Sacristei.

Unstreitig einer der schönsten Barockräumlichkeiten im Stifte ist die 1667 vom Abt Clemens gebaute, mit Fresken (Tencala) geschmückte Sacristei. Die Zeichnung der Stukkornamente ist äusserst schwungvoll und graziös. Die Paramentenkästen wie die Kirchenbänke im Empirstil und 1802 verfertigt sind ein Werk der geschickten Laienbrüder Lucas Barth und Caspar Willer. Hier wird auch die grosse Kreuzpartikel verwahrt, die Herzog Leopold V., der Tugendhafte auf seiner Jerusalemreise 1182 vom

Könige Balduin erhalten und 1187 dem Stifte gespendet hatte. Es ist ein Doppelkreuz mit etwas über spannlängem Hauptstamm aus dunkelbraunem Holz in goldener Fassung. Dieses seit so vielen Jahrhunderten verwahrte Kleinod ist zweifelsohne der grösste Schatz des Klosters, zumal da diese Reliquie zu den grössten Kreuzpartikeln zu zählen ist.

Die Bernhardskapelle.

Die Bernhardskapelle ist ein edler, gothischer, einschiffiger Bau mit polygonem Abschluss, angeblich von König Albrecht I. 1300 als Spitalkirche, wie wir sie neben den Infirmarien der Cistercienser immer finden, gestiftet. Sie zeigt im Innern dieselbe Anordnung, wie der gothische Kirchenchor, mit dem sie gleichzeitig entstanden zu sein scheint. Die jetzt zugemauerten spitzbogigen Fenster reichten tief herab und zeigen edle schlanke Masse. Auch treten hier wieder die ganz charakteristischen, von schmalen Rippen getragenen, sechskappigen Gewölbe auf. Wie eine Inschrift über der Eingangspforte besagt, wurde die Kapelle unter Abt Marian I. 1697 restauriert. Gegenwärtig dient sie zur Aufstellung des hl. Grabes.

Der Kreuzweg.

Ausserhalb des Stiftes stehen von einer Baumallee beschattet die in geschmackvoller Barocke aufgeführten Kreuzweg-Kapellen, je eine Leidenscene in Holzreliefs enthaltend. Die Reliefs sowie die Kuppeln der Kapellen sind bemalt. Längs des Weges stehen Sandsteinfiguren, theils von Giuliani, theils unter seiner Leitung von dem Familiaren Schnitzer ausgeführt. Der Kreuzweg wurde 1752 vom Abte Robert und dem Einsiedler Sebastian Zettel gebaut. Am Ende des Kreuzweges erhebt sich auf einem kleinen Hügel die Kreuzwegkapelle, deren Kuppel gleichfalls mit Fresken geschmückt ist. Von der Kapelle führen zwei Freistiegen hinab zu dem idyllischen Heilandsbrunnen. In einer Nische steht der Heiland seine Brustwunde öffnend, aus der ein Wasserstrahl in die Brunnenmuschel springt. Darüber stehen die Worte: „Ihr werdet mit Freude Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heilandes.“ Es ist ein ganz unvergleichliches Bild; hoch oben, über der Stiegenrampe die Kapelle; das gelbe Glasfenster, darinnen der hl. Geist in Gestalt einer Taube schwebt, erglüht vom Strahl des Abendroths getroffen gleich einer überirdischen Sonne und unten der von schattigen Bäumen unrauschte Brunnen, davor zwei Engel mit gezücktem Schwerte Wache halten, gleich wie die Cherubim vor dem Paradiese
